
Gegenseitige Wahrnehmungen: Annäherungen, Stereotype und Spannungslinien zwischen ÖsterreicherInnen und MuslimInnen

Hilde Weiss und Julia Hofmann

1 Einleitung

In den europäischen Gesellschaften haben sich die Einstellungen und Wahrnehmungen gegenüber MigrantInnen seit der Jahrtausendwende stark gewandelt: Wurden MigrantInnen infolge des Zuzugs zum europäischen Arbeitsmarkt in den 1960er und 70er Jahren primär nach der Kategorie „Gastarbeit“ und nach Merkmalen der nationalen Herkunft und Sprache kategorisiert, so richtet sich die öffentliche Wahrnehmung inzwischen auf zugeschriebene religiös-kulturelle Differenzen, mit einer klaren Grenzziehung zwischen „den MuslimInnen“ und „den ChristInnen“ (Spielhaus 2013). Religion wird als kulturelles Zuordnungsmerkmal zur Erklärung von Spannungen und manifesten oder latenten Konflikten herangezogen, während die Heterogenität der Betroffenen, z. B. ihre unterschiedlichen Migrationsmotive, nationale und soziale Hintergründe, sowie unterschiedliche Lebensweisen und religiöse Einstellungen, aus dieser Sicht gar nicht erst ins Blickfeld kommt (Attia 2013, Scheibelhofer 2011). Ebenfalls ausgeblendet bleiben unter dieser Perspektive sozialstrukturelle Ungleichheiten, wie ein niedriger sozialer Status, unsichere oder prekäre Arbeitsverhältnisse und städtische Marginalisierung. Daraus resultierende Probleme und Spannungen erscheinen so als Antagonismus zwischen „christlichen“ und „muslimischen“ Sitten und Lebensweisen. Durch die polarisie-

H. Weiss (✉)
Wien, Österreich
E-Mail: hildegard.weiss@univie.ac.at

J. Hofmann
Linz, Österreich
E-Mail: julia.hofmann@jku.at

rende Gegenüberstellung der in der Realität aber stark differenzierten, heterogenen Mehrheitsgesellschaft und der ebenso heterogenen muslimischen Minderheit werden wesentliche Ursachen von sozialen Konflikten verdeckt und einzig auf scheinbar religiöse Differenzen reduziert.

In dieser Dichotomie werden die europäischen Gesellschaften mit säkular, fortschrittlich und liberal gleichgesetzt. Mit dem Islam werden demgegenüber Demokratiefeindlichkeit und Gewalt, Verlust an Frauenrechten sowie Probleme nationaler und europäischer Identität assoziiert (Halm 2008). Als kulturelles Feindbild, das „den Westen“ verbindet, trägt es dazu bei, dass die Grenzen innerhalb der jeweiligen nationalen Mehrheits-Minderheitsbeziehungen besonders scharf gezogen werden (Leibold, Kühnel und Heitmeyer 2006).

Forschungen haben gezeigt, dass ethnische Grenzziehungsprozesse zwischen Mehrheit und Minderheit(en) in den letzten Jahren zugenommen haben und sich die aktuellen sozialen Veränderungen in den europäischen Gesellschaften – die zunehmende soziale Polarisierung, die Armutsgefährdung und die Statusunsicherheit breiter Bevölkerungsgruppen – verstärkend auf die Zunahme von Vorurteilen und Feindbildern und auf politische Spannungen auswirken (Zick, Küpper und Hövermann 2011; Heitmeyer 2011, S. 15 ff.).

Während sich soziale Abgrenzungen an realen Ungleichheiten (Einkommen, Aufstiegschancen, Armut) manifestieren und Positionen zwischen „unten“ und „oben“ wiedergeben, werden bei den ethnischen Abgrenzungen Personen(-gruppen) durch symbolische Markierungen (sei es Kleidung, religiöse Symbole, aber auch Hautfarbe) als „ähnlich“ oder „anders“ etikettiert und damit als zugehörig oder nicht-zugehörig eingeordnet. Mit der Gruppenzuordnung (in- versus out-group) werden Werte-Diskrepanzen verknüpft (Rokeach, Smith und Evans 1960). Stereotypen und Vorurteile gründen in der Annahme, dass die „Nicht-Zugehörigen“ andere Werte und Sichtweisen haben als die Eigengruppe (Rohmann, Florack und Piontkowski 2006; Schwartz und Struch 1989) und lassen so Vorstellungen der Bedrohung der Eigengruppe entstehen.

Grenzziehungen haben relationalen Charakter, Kategorisierungen und Zuschreibungen lösen wechselseitige Reaktionen aus. Die Stereotypen entwickeln selbstreferentielle, auf die Eigenwahrnehmung rückwirkende Dynamiken. Das negative Stereotyp einer Minderheit (out-group) wirkt auf die Mehrheit als Bedrohung, weil es die Erwartung verstärkt, dass die Mitglieder der out-group sich dem Stereotyp gemäß verhalten werden und daher das Wohl der eigenen Gruppe „bedrohen“ (Stephan et al. 2002). Seitens der Minderheit werden die von der Mehrheit entwickelten Kategorien hingegen als „dominant“ und stigmatisierend erlebt (Sidanius und Pratto 2001) und prägen auf diese Weise ihr (negatives) kollektives Selbstbild.

Wir widmen uns in diesem Kapitel den wechselseitigen Wahrnehmungen und Zuschreibungen sowie den daraus entstehenden Konfliktpotentialen zwischen der

Mehrheitsgesellschaft – also in unserem Fall den „MehrheitsösterreicherInnen“¹ – und den MuslimInnen in Österreich. Vorurteile und Probleme des gesellschaftlichen Zusammenlebens werden sowohl aus der Wahrnehmungsperspektive der MuslimInnen der ersten und zweiten Generation als auch aus der Perspektive der ÖsterreicherInnen untersucht.

Ziel des Kapitels ist es aufzuzeigen, welche gegenseitigen kollektiven Wahrnehmungen die Beziehungen zwischen Minderheit und Mehrheit prägen und belasten. Die seitens der ÖsterreicherInnen vorgebrachten Einstellungen und Vorbehalte werden daher mit den Erfahrungen, wahrgenommenen Kategorisierungen und realen Einstellungen der MuslimInnen konfrontiert.

Folgende Fragen stehen dabei im Zentrum:

- In welchen Kategorien erfolgen die Grenzziehungsprozesse zwischen der Mehrheitsgesellschaft und „den MuslimInnen“?
- Sind die wechselseitigen Wahrnehmungen als „starke“ Spannungslinie zwischen Mehrheit und Minderheit einzustufen?
- Welche Bedeutung haben in diesem Zusammenhang Diskriminierungserfahrungen der Minderheit? Was sind die Konsequenzen des zugeschriebenen MuslimInnen-Bildes für die Zugehörigkeitsgefühle von MuslimInnen?

Die Einstellungen und Vorbehalte der ÖsterreicherInnen gegenüber MuslimInnen wurden in einer 2012 durchgeführten repräsentativen Einstellungserhebung der österreichischen Bevölkerung (n=2051) erhoben²; um diese auch im europäischen Vergleich einordnen zu können, wurden Fragen aus internationalen Untersuchungsprogrammen ausgewählt. Die Einstellungen der ÖsterreicherInnen werden in weiterer Folge mit thematisch relevanten Ergebnissen der in diesem Buch vorgestellten MuslimInnen-Untersuchung (vgl. Kapitel 1.3) konfrontiert.

Im ersten Abschnitt des Kapitels wird auf die Verbreitung von antimuslimischen Vorurteilen in der österreichischen Mehrheitsgesellschaft eingegangen. Die Meinung zu MuslimInnen polarisiert allerdings nicht nur in Österreich (vgl. Zick, Küpper und Hövermann 2011; Pollack et al. 2014), dementsprechend werden die antimuslimischen Einstellungen auch im europäischen Vergleich analysiert. Es

¹ Wir verwenden die Begriffe „ÖsterreicherIn“ bzw. „MehrheitsösterreicherIn“ in diesem Kapitel synonym und meinen damit Personen mit österreichischer StaatsbürgerInnenschaft ohne unmittelbaren Migrationshintergrund (d. h. beide Eltern und die befragte Person selbst sind in Österreich geboren).

² Diese repräsentative Befragung wurde im Rahmen des FWF-Projekts „Religiöse Orientierungen und Lebensstile von MuslimInnen im Generationenwandel“ (Projektleitung Hilde Weiss, Univ. Wien) durchgeführt.

wird im Weiteren danach gefragt, ob es sich bei dem MuslimInnen-Bild um eine „bright boundary“ (Alba 2005) handelt. In diesem Falle müsste eine starke Übereinstimmung unter den ÖsterreicherInnen, weitgehend unabhängig von sozialer Herkunft, Bildungsstatus oder Alter, bestehen; und es müssten deutliche Konsequenzen seitens der MuslimInnen, z. B. in Alltagskontakten und bei Zugehörigkeitsgefühlen, feststellbar sein.

Im zweiten Teil des Kapitels werden die zentralen Wahrnehmungen der ÖsterreicherInnen mit den tatsächlichen, in dieser Untersuchung festgestellten Einstellungen und Verhaltensweisen der MuslimInnen verglichen: In welchem Ausmaß liegen wechselseitige Fehleinschätzungen vor, wie tief ist die beiderseits vorfindbare Kluft gegenseitiger Zuschreibungen? Die Antwort auf diese Frage bedürfte sicherlich umfassenderer Daten; hier sollen vor allem die Konsequenzen des zugeschriebenen MuslimInnen-Bildes für die Zugehörigkeitsgefühle der MuslimInnen zur österreichischen Gesellschaft untersucht werden.

2 Die Einstellungen der ÖsterreicherInnen – Stereotyp und Vorurteil im internationalen Vergleich

In Österreich sind MuslimInnen derzeit die von der Mehrheitsgesellschaft am stärksten abgelehnte Minderheit. Dies liegt zu einem Großteil an den immer weiter um sich greifenden Vorurteilen und negativen Wahrnehmungen hinsichtlich „des Islams“ und der Lebensweise von MuslimInnen. Bereits eine Untersuchung des Jahres 2008 zeigte, dass MuslimInnen unter den ethnischen Gruppen, zusammen mit Roma und Sinti, am meisten „als NachbarInnen“ abgelehnt werden (32 % bzw. 31 %), wobei damals schon die starke Zunahme der Ablehnung der MuslimInnen seit 1999 (um 16%) auffällt (Friesl, Polak und Hamachers-Zuba 2009, S. 265).

Wie weit die (medial verbreiteten) Stereotypen für die/den Einzelne/n auch persönlich, also im Alltag bedeutsam sind, wird häufig daran gemessen, wie sehr jemand auch sein Verhalten an seiner Einstellung ausrichten würde (Mummendey 1988), also ob man z. B. die Freizeit mit Angehörigen einer Minderheit verbringt oder gar Freundschaften eingeht. Als ein besonders deutlicher Indikator für die Intensität eines Vorurteils gilt daher die fehlende Bereitschaft, im engen privaten Umfeld Kontakte einzugehen.

Wie stark das Bedürfnis nach Abgrenzung ist, lässt sich anhand der Frage nach „(un)erwünschten“ Familienmitgliedern herausarbeiten (s. Abb. 1); an den Reihungen zeigen sich zugleich die vorherrschenden ethnischen Hierarchien (wobei Religion und Nation bzw. Herkunftsgebiet sich hier teils überschneiden). Die befragten MehrheitsösterreicherInnen hätten heute am meisten Probleme damit,

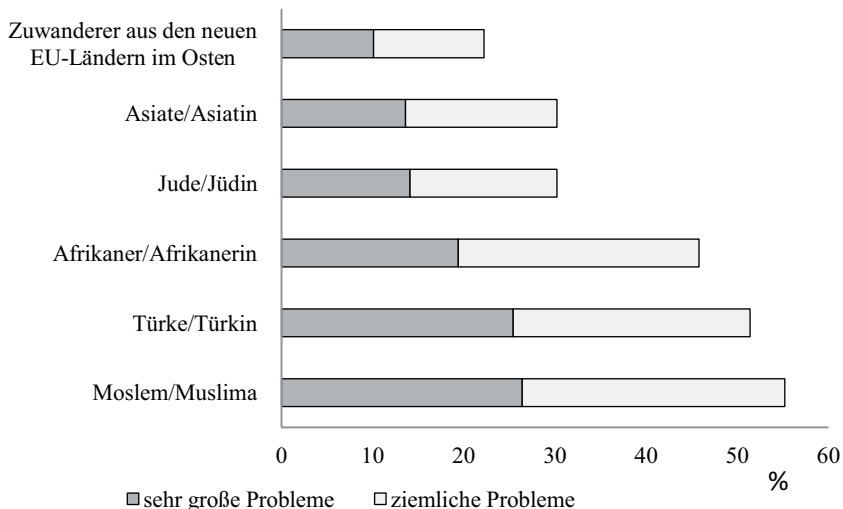


Abb. 1 Unerwünschte Familienmitglieder (Prozentangaben). (Quelle: Repräsentative Befragung Österreich, 2012, n=2051.)

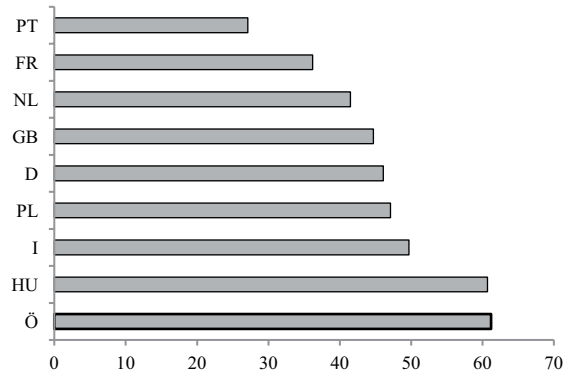
einen Moslem oder eine Muslima als neues Familienmitglied aufzunehmen: 28% der Befragten geben an, sie haben damit ein sehr großes Problem, weitere 33% ein eher großes Problem. Auch weitere hier zur Frage gestellte nationale bzw. regionale Herkunftsgruppen, die mit dem Islam verbunden sind, werden stark abgelehnt: 25% der Befragten haben ein großes, weitere 26% ein eher großes Problem mit TürkInnen in der Familie; gefolgt von der Gruppe der AfrikanerInnen mit insgesamt knapp 45% Ablehnung.

Zu den eher akzeptierten potentiellen Familienmitgliedern zählen Juden und Jüdinnen und AsiatInnen; dennoch können sich knapp 30% der Befragten eher keine jüdischen, und knapp 20% auch keine asiatischen neuen Familienmitglieder vorstellen. Mit Personen aus den neuen EU-Ländern im Osten (Polen, Tschechien, u. a.) hat man – wohl aufgrund der historischen Verbindungen oder der eigenen Abstammung – die wenigsten Probleme (knapp 22% Ablehnung).

Um einen Maßstab für die Einschätzung der Stärke des antimuslimischen Vorurteils hierzulande zu haben, sollen einige Vorstellungen und Wahrnehmungen der Mehrheitsbevölkerung gegenüber den MuslimInnen kurz im europäischen Vergleich dargestellt werden.

Mehr als die Hälfte (60%) der ÖsterreicherInnen vertritt die Ansicht „Es gibt zu viele Muslime in Österreich“. Mit dieser hohen Ablehnungsrate liegt Österreich im europäischen Spitzenfeld, wie eine vergleichbare Erhebung von Zick, Küpper

Abb. 2 Ablehnung von MuslimInnen in Europa: „Zu viele Muslime“ (Prozentangaben). (Quelle: Zick et al., 2011; Repräsentative Befragung Österreich, 2012, n=2051.)



und Hövermann (2011) aus dem Jahr 2010 zeigt.³ Nur Ungarn verzeichnet bei der Aussage ähnlich hohe Ablehnungswerte wie Österreich (knapp 60%). In Deutschland liegen sie bei knapp über 45 Prozent; in Portugal sind sie mit unter 30% am niedrigsten in den ausgewählten Ländern (s. Abb. 2).

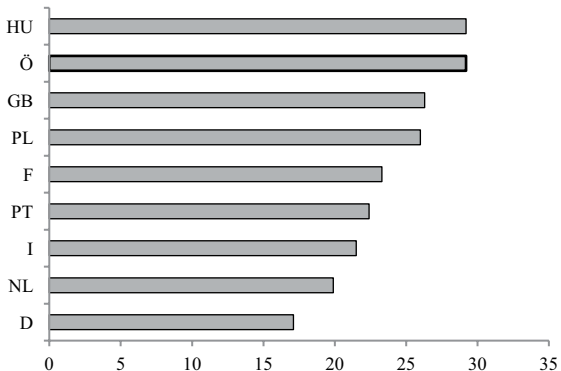
Auch hinsichtlich des Verdachts, dass MuslimInnen im Allgemeinen dem islamistischen Terror positiv gegenüber stehen, liegt Österreich im internationalen Vergleich an der Spitze (s. Abb. 3): der Ansicht, dass die „Mehrheit der in Europa lebenden Muslime den islamistischen Terrorismus für gerechtfertigt hält“ stimmen knapp 10% „sehr“ und ca. 20% „eher“ zu. Es folgen Großbritannien und Polen (knapp über 25%). In Deutschland ist die Zustimmung zu dieser Aussage bei den untersuchten Ländern am geringsten (knapp über 15%), gefolgt von den Niederlanden (ca. 20%).

Nur hinsichtlich der Einstellung zur muslimischen Kultur weichen die ÖsterreicherInnen von ihrem betont negativen MuslimInnen-Bild ab. Bei der Meinung, dass die muslimische Kultur vereinbar mit der nationalen bzw. „westlichen“ Kultur⁴ sei, befindet sich Österreich im europäischen Mittelfeld: 29% der Befragten (davon 5% „sehr“ und 24% „eher“) sehen dies positiv. Hingegen glauben dies nur knapp 17% der Deutschen bzw. 20% der PolInnen. In Frankreich und Portugal

³ Da der globale Trend zum Anstieg der Islamfeindlichkeit bereits vor 2010, konkret mit dem 11. September 2001, seinen Anfang nahm, gehen wir davon aus, dass wir die Ergebnisse der Studie von Zick et al. aus dem Jahr 2010 mit unseren Ergebnissen aus dem Jahr 2012 vergleichen können.

⁴ Allerdings sind die Item-Formulierungen hier leicht unterschiedlich: Bei Zick, Küpper und Hövermann (2011) wurde das Item folgendermaßen formuliert: *Die muslimische Kultur passt gut nach (jew. Land)*. In der österreichischen Erhebung wurde das Item demgegenüber so formuliert: *Die muslimische Kultur lässt sich durchaus mit unserer westlichen Welt vereinbaren*.

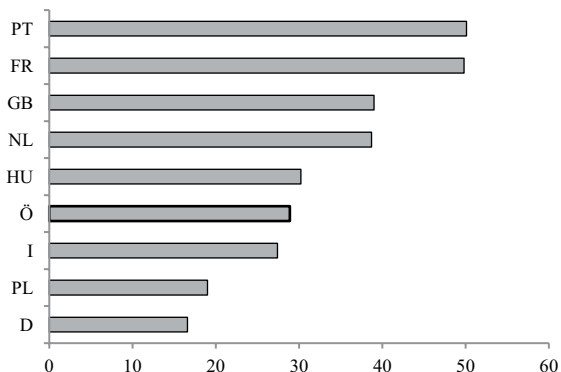
Abb. 3 Ablehnung von MuslimInnen in Europa: „Rechtfertigung für Terror“ (Prozentangaben). (Quelle: Zick et al., 2011; Repräsentative Befragung Österreich, 2012, n=2051.)



stimmen der Aussage jedoch knapp 50% der Bevölkerung zu – wohl eine Folge der Kolonialgeschichte dieser beiden Länder in Afrika und der damit verbundenen traditionellen Migrationsbewegungen (s. Abb. 4).

Die an diese Befunde anschließende Frage ist nun, wie tief verankert das anti-muslimische Bild in der Bevölkerung ist. Gehört es bereits zum kulturell tradierten „Repertoire“ klassischer Vorurteile im Land? In der Vorurteilsforschung wird davon ausgegangen, dass Feindbilder sich in die kollektive Identität von Gruppen oder Nationen einschreiben können. Ein Beispiel hierfür ist das antijüdische Stereotyp, das sich über Jahrzehnte hinweg so sehr in die „österreichische Seele“ (Ringel 1984) eingeschrieben hat, dass ÖsterreicherInnen noch lange nach 1945 fernab von sozialer Herkunft, Status oder Bildungshintergrund, stark antisemitisch eingestellt waren (Bichlbauer und Gehmacher 1972). Erst in den 1980er bzw. 1990er Jahren wurde das antisemitische Vorurteil porös und es war ein deutlicher

Abb. 4 Ablehnung von MuslimInnen in Europa: „Kulturelle Vereinbarkeit“ (Prozentangaben). (Quelle: Zick et al., 2011; Repräsentative Befragung Österreich, 2012, n=2051.)



Generationeneffekt zu beobachten; die Jüngeren wurden infolge gesamtgesellschaftlicher Wandlungsprozesse, besonders der Bildungsexpansion, weniger anfällig für antijüdische Ressentiments, während Ältere die kulturell gelernten Stereotypen weiterhin häufiger aufrecht erhielten (vgl. Weiss 1987, Wassermann 2002). Allerdings zeigen jüngere Daten, dass antijüdische Stereotype und Feindbilder in der jungen Generation wieder stark zunehmen (vgl. Jugendkultur.at 2010). Das bedeutet, dass tiefverwurzelte Feindbilder, etwa in Folge ökonomischer Unsicherheiten, auch leicht wieder reaktiviert werden können.

Eine Analyse der Zustimmungsraten zu antimuslimischen Vorurteilen anhand klassischer, soziodemographischer Indikatoren zeigt, dass auch diese Zuschreibungen teils unabhängig von soziodemographischen Merkmalen, wie z. B. vom Geschlecht der Befragten, sind. Auch das Einkommen scheint kein guter Prädiktor für die Übernahme antimuslimischer Feindbilder zu sein. Das Alter hängt nur fallweise mit den Vorurteilen zusammen. Nur die regionale Herkunft der Personen (Stadt-Land-Differenz) sowie das Bildungsniveau machen bei der Übernahme antimuslimischer Ressentiments einen Unterschied (s. Tab. 1).

Betrachtet man die einzelnen Zuschreibungen im Detail, zeigt sich vor allem in der Dimension „Kopftuch“ kein signifikanter Unterschied nach Geschlecht, Al-

Tab. 1 Einstellungen der ÖsterreicherInnen zu MuslimInnen nach soziodemografischen Merkmalen. (Prozentangaben der Zustimmungen, „stimme sehr zu“ und „stimme eher zu“)

	Zu viele Muslime in Ö	Tragen von Kopftuch problematisch	MuslimInnen rechtfertigen Terrorismus	MuslimInnen in der Familie (Ablehnung)	Islam mit Kultur nicht vereinbar
<i>Geschlecht</i>					
männlich	71,6	66,7	39,8	59,5	73,4
weiblich	71,9	65,0	35,1	55,2	69,1
<i>Einkommen</i>					
bis 1.200€	76,2 *	65,6	40,8	59,0	71,5
ab 1.201€	69,9 *	66,6	36,5	58,6	71,3
<i>Alter</i>					
15–35	66,2 *	65,4	35,7	49,1 *	67,2 *
45–65	76,4 *	67,2	36,6	63,5 *	74,5 *
<i>Stadt/Land</i>					
Stadt	60,9 *	54,5 *	16,6 *	39,0 *	56,4 *
Land	74,3 *	68,2 *	41,4 *	61,0 *	74,5 *
<i>Bildung</i>					
bis Matura	78,7 *	70,0 *	43,0 *	64,2 *	76,1 *
ab Matura	49,8 *	52,7 *	20,3 *	34,4 *	56,1 *

Repräsentative Befragung Österreich, 2012, n=2051.

* Unterschied ist signifikant

ter und Einkommen; nur nach Bildungsniveau und städtischem bzw. ländlichem Wohngebiet gibt es eine Differenzierung. Ein gleiches Bild zeigt sich bei der Dimension „Terrorismus“. Eine stärkere Differenzierung tritt bei der Frage der Heirat mit einem/er MuslimIn hervor, hier sind Alters- und Bildungsunterschiede sowie Unterschiede hinsichtlich der regionalen Herkunft maßgeblich (das Einkommen und das Geschlecht der Befragten sind für diese Dimension nicht relevant). Dasselbe Bild findet sich auch bei der Frage nach der Vereinbarkeit der muslimischen mit der „westlichen“ Kultur. Nur bei der allgemeinen Abwehr „Es gibt zu viele Muslime in Österreich“ treten deutlichere Differenzierungen (nach Alter, Bildung, Einkommen, regionaler Herkunft) zutage.

Es scheint, als ob sich das negative MuslimInnen-Bild in der österreichischen „Vorurteilkultur“ verankert hat. Es findet sich bereits bei vielen Bevölkerungsgruppen und ist weitgehend unabhängig vom Alter, dem Geschlecht und dem Einkommen der Befragten; die kognitiven Spaltungslinien sind demnach ziemlich stark ausgeprägt.

3 Gegenseitige Wahrnehmungen – Vermutungen versus „reale“ Einstellungen

Mit welchen Einstellungen seitens der ÖsterreicherInnen sehen sich die MuslimInnen nun selbst konfrontiert, mit welchen Vorwürfen und Vorstellungen setzen sie sich auseinander?

Aus muslimischer Sicht wird das größte Problem (mit 60%) darin gesehen, mit Terror in Verbindung gebracht zu werden, des Weiteren werden von mehr als der Hälfte „Unwissenheit und Vorurteile“ gegen MuslimInnen als Problem angegeben (s. Tab. 2). Dass Vorbehalte der ÖsterreicherInnen gegenüber „Kultur und Lebensweise des Islams“ bestehen, wird in etwas geringerem Maße vermutet (39% bzw. 33%). Eine allgemeine Ablehnung „als AusländerIn“ mag im Alltag oft nicht von

Tab. 2 Perzeption der Vorbehalte der ÖsterreicherInnen bei den MuslimInnen (n=726; Prozentangaben)

Für des Leben als Muslim in Österreich ist ein Problem ...	sehr großes Problem (%)	
	Eltern	Kinder
Unwissenheit und Vorurteile gegenüber Muslimen	57	52
Mit Terror in Verbindung gebracht werden	60	60
Einstellung der Österreicher zu Kultur und Lebensweise des Islam	39	33
Wie man hier als Ausländer behandelt wird	34	25

Muslimische Familien im Wandel, n=363 Dyaden.

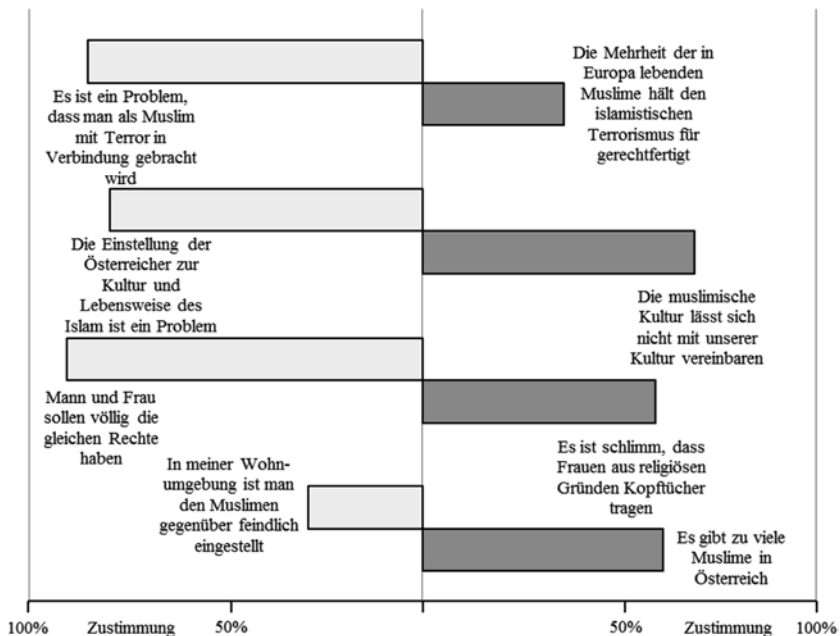


Abb. 5 Zuschreibungen der ÖsterreicherInnen versus Einschätzungen der MuslimInnen (Prozentangaben). (Quelle links: Muslimische Familien im Wandel, n=363 Dyaden (726 Personen); Quelle rechts: Repräsentative Befragung Österreich, 2012, n=2051.)

der Abwertung aufgrund der Religion (des Islams) zu unterscheiden sein, wird aber von einem beträchtlichen Teil (von 25 % der jungen und 34 % der Eltern-Generation) als ein Problem gesehen, von dem sich auch MuslimInnen in Österreich betroffen fühlen. Dazu zählen verschiedene Formen der Benachteiligung, wie niedrige Bezahlung, Probleme bei der Arbeitssuche, am Wohnungsmarkt u. a.

In welchem Maße korrespondieren die (oben diskutierten) Einstellungen der MehrheitsösterreicherInnen mit den von den MuslimInnen wahrgenommenen Zuschreibungen, wie sie entweder in Alltagsinteraktionen selbst erfahren werden oder durch Medien und Politik transportiert werden? In Abb. 5 werden die Wahrnehmungen der ÖsterreicherInnen mit den inhaltlich korrespondierenden Einschätzungen der MuslimInnen verglichen. Insbesondere zwei Dimensionen, einerseits der generelle Terrorismus-Verdacht und andererseits die scheinbare kulturelle Unvereinbarkeit, die besonders beim Tragen des Kopftuchs ihren sichtbaren Ausdruck findet, bestimmen das Vorstellungsbild der MehrheitsösterreicherInnen und werden auch seitens der MuslimInnen entsprechend wahrgenommen.

Der Terrorismus-Verdacht wird seitens der österreichischen MuslimInnen noch wesentlich stärker wahrgenommen, als er ihnen entgegen gebracht wird. Der Vorwurf der kulturellen Unverträglichkeit wird dagegen in etwa demselben Ausmaß von den MuslimInnen als solcher empfunden bzw. als „Unwissenheit und Vorurteil“ betrachtet. Dazu zählt wohl auch das muslimische Frauenbild der ÖsterreicherInnen, für die das Tragen der Kopfbedeckung allgemein als Symbol der Unterdrückung der muslimischen Frau gilt. In der Gegenüberstellung zu diesem Item wird die Einstellung der MuslimInnen zur rechtlichen Gleichstellung der Frau angeführt, die diesem Stereotyp eindeutig widerspricht. In der vorliegenden Untersuchung haben zudem nur 37% der jungen weiblichen Befragten angegeben, ein Kopftuch zu tragen (von diesen geben 81% an, dies aufgrund eigener Wahl zu tun).

Die ausgeprägten Stereotypen und Vorurteile – die in der Meinung „es gibt zu viele Muslime in Österreich“ gebündelt zum Ausdruck gebracht sind – werden zwar seitens der MuslimInnen weitgehend übereinstimmend, d. h. im selben Umfang wahrgenommen, deutlich stärker allerdings beim Terrorismus-Vorwurf. Diese Wahrnehmungen haben aber kein ebenso stark ausgeprägtes Gefühl, von unmittelbarer Feindseligkeit betroffen zu sein, zur Folge: 29% fühlen sich in ihrer Wohnumwelt tatsächlich angefeindet. Obschon dieser Prozentsatz durchaus alarmierend ist, zeigt sich zwischen den negativen Zuschreibungen und der persönlichen Betroffenheit durch manifestes aggressives Verhalten (noch) ein Abstand.

Stellt man nun die im MuslimInnen-Bild dominierenden Themen den realen, in der Untersuchung festgestellten Einstellungen der MuslimInnen gegenüber, wird die Tiefe der Brüche in der Minderheits-Mehrheitsbeziehung offenkundig.

3.1 Terror und anti-demokratische Gesinnung

Starke Unterschiede zeigen sich insbesondere beim Thema „Terrorismus und anti-demokratische Gesinnung“. Terroristische Aktionen, in Form von Selbstmordattentaten „gegen Feinde des Islams“, finden nur bei einer extremen Minderheit der MuslimInnen (6%) Zustimmung („stimme sehr zu“); eine gewisse Rechtfertigung („stimme eher zu“) äußern 12% (s. Tab. 3). Dass diese Meinung knapp 30% Zustimmung (und damit einen europäischen Spitzenwert) erreicht, ist wohl am ehesten durch (rechts)populistische Inszenierungen und ihrer Verwendung möglichst sichtbarer und mächtiger Feindbilder zu interpretieren.

Mit dem Bild des Islams verbinden sich, wie weiter oben bereits erwähnt, politische sowie kulturelle Annahmen, die in einen dichotomen Gegensatz zur „westlichen Lebensweise“ gebracht werden und im Alltagsverständnis meist mit dem Terminus „Fundamentalismus“ versehen werden. Die Mehrheit der MuslimInnen

Tab. 3 Einstellungen der MuslimInnen (n=726; Prozentangaben)

	stimme sehr zu	stimme eher zu
<i>Einstellung zum Terror</i>		
Es ist gerechtfertigt, gegen Feinde des Islams mit Gewalt vorzugehen, z. B. Selbstmord-attentate auf die Zivilbevölkerung	6	12
<i>Einstellung zur Demokratie</i>		
Manche Strafen im islamischen Recht sollten auch in Österreich eingeführt werden, z. B. schwere körperliche Bestrafungen	8	16
Religiöse Führer sollen sich nicht in die Politik einmischen	19	27
Die Grundrechte der Demokratie (z. B. Freiheitsrecht) sollen über dem islamischen Recht stehen	31	26
Auch wenn die Demokratie viele Probleme hat, ist sie besser als jede andere Regierungsform	42	48
<i>Einstellung zur Frauenrolle</i>		
Eine gute Berufsausbildung ist für die Frau nicht so wichtig wie für den Mann	8	9
Junge Frauen sollen, wenn sie außer Haus sind, von männlichen Familienangehörigen begleitet und beaufsichtigt werden	5	10
Mann und Frau sollen völlig die gleichen Rechte haben	68	24
<i>Einstellung zur Lebensweise in Europa</i>		
Moslems, die in Europa leben, sollten sich an die europäische Lebensweise anpassen	23	33

Muslimische Familien im Wandel, n = 363 Dyaden.

spricht sich jedoch für die übergeordnete Rolle der demokratischen Rechtsordnung gegenüber islamischem Recht aus; an den Angaben – es stimmen 31 % vorbehaltlos, 26% eher zu – ist aber ein gewisser Zwiespalt ablesbar. Fragt man konkret z. B. nach der Einführung des islamischen Strafrechts („schwerer körperliche Strafen“), so findet diese jedoch nur geringe Unterstützung (7% sprechen sich dafür aus, 14% eher dafür). Dass sich religiöse Führer prinzipiell nicht in die Politik einmischen sollen, unterstützt rund die Hälfte.

Die generelle Unterstützung der Demokratie („besser als jede andere Regierungsform“) ist insgesamt (stimme sehr und eher zu) mit 90% bei beiden Generationen sehr hoch. Sie deckt sich ziemlich genau mit der Einstellung der ÖsterreicherInnen: Deren Zustimmung zur Demokratie beträgt 88% laut repräsentativer Befragung aus dem Jahr 2008 (vgl. Friesl, Polak und Hamachers-Zuba 2009).

3.2 Kultur und Fundamentalismus: Das Frauenbild

Diskrepanzen zwischen stereotypen Zuschreibungen und den vorgefundenen Einstellungen der MuslimInnen treten besonders deutlich beim Thema „Frau“ bzw. vermutetes Frauenbild und Islam hervor. Zahlreiche Studien zeigen, dass das Tragen des Kopftuchs mit Vorstellungen der Unterdrückung und Rechtlosigkeit der Frau verbunden wird; als Symbol hoher Religiosität wird es mit dem Vorherrschen autoritärer, patriarchaler Familiennormen und genereller Rückständigkeit gleichgesetzt (vgl. Hadj-Abdou et al. 2012, Rosenberger und Sauer 2012). In dieser Befragung beurteilen nahezu 60% der ÖsterreicherInnen das Tragen des Kopftuchs als problematisch.

Betrachtet man einige Fragen zur Frauenrolle und dem Status der Frau aus der Sicht der MuslimInnen, so zeigt sich jedoch, dass die typischen Klischees nicht zutreffen: Dass Frauen außer Haus begleitet werden müssten oder eine gute Berufsausbildung für Frauen weniger wichtig sei als für Männer, wird bei beiden Generationen nur von einer Minderheit bejaht. Dass Männer und Frauen die gleichen Rechte haben sollen, befürworten insgesamt 90% („sehr“ unterstützt wird die Forderung von 68% der zweiten Generation).

3.3 Interethnische Heirat?

Ethnisch gemischte Freundschaften und Heiratsbeziehungen gelten als eine der wesentlichen Dimensionen der Integration einer Minderheit (vgl. Gordon 1964, Esser 2011). Während in vielen Bereichen des Alltagslebens, wie im Beruf, in der Freizeit, im öffentlichen Leben, vielfältige Kontakte zu ÖsterreicherInnen bestehen⁵ und besonders bei den jungen MuslimInnen der zweiten Generation ÖsterreicherInnen auch zum persönlichen Freundeskreis zählen, heben sich jedoch PartnerInnenwahl und Heirat auf beiden Seiten, den MuslimInnen und den ÖsterreicherInnen, davon stark ab.

Die gegenseitige Abschröpfung scheint durchwegs groß: Während (wie oben gezeigt wurde) rund die Hälfte der ÖsterreicherInnen der Einheirat eines/einer MuslimIn negativ oder skeptisch gegenübersteht, finden es weit mehr als die Hälfte der MuslimInnen als „sehr“ und „eher wichtig“, dass die Heirat zwischen MuslimInnen erfolgt, obschon hierbei ein starker Generationenwandel zu beobachten ist (haben noch 71% der Elterngeneration die Heirat unter MuslimInnen als sehr

⁵ Rund 90% der befragten jungen MuslimInnen haben am Arbeitsplatz bzw. in der Ausbildung, in der Freizeit und in der Nachbarschaft regelmäßig Kontakte mit ÖsterreicherInnen.

wichtig bewertet, sind es bei der Kindergeneration inzwischen 44%). Auf beiden Seiten drückt sich in den Angaben eine sehr starke Grenzziehung aus, die nicht zuletzt auf den gegenseitigen negativen Zuschreibungen beruht.

Die Beziehung des Islams zum Thema der Selbstbestimmtheit bei der PartnerInnenwahl wird auch innerhalb der muslimischen Gemeinschaft diskutiert (Mir-Hosseini 1999). Betrachtet man die Ergebnisse von größeren Umfragen in Deutschland, so scheint jedoch die Vorstellung der Verbreitung der Zwangsehe in der Mehrheitsbevölkerung stark übertrieben (z. B. Boos-Nünning und Karakaşoğlu-Aydın 2006). Laut den hier vorliegenden Angaben der österreichischen MuslimInnen haben bei gut einem Drittel (35%) der ersten Generation die Eltern den/die Partner/in ausgesucht, bei den (in dieser Stichprobe bereits) verheirateten bzw. mit PartnerIn zusammenlebenden jungen MuslimInnen sind es 8 Prozent; ohne Zustimmung haben 9% der älteren, und 13% der jungen Generation geheiratet bzw. den/die PartnerIn gewählt. Wie in vielen anderen Einstellungen und Verhaltensweisen tritt auch in der Frage der PartnerInnenwahl der Generationenwandel deutlich zu Tage.

4 Ist das MuslimInnen-Bild eine symbolische Grenze? Zu Hintergrund und Folgen der Bilder

Im letzten Abschnitt soll nun versucht werden, die gesellschaftliche Relevanz der gegenseitigen Zuschreibungen einzuschätzen: Welche Konsequenz haben die seitens der MuslimInnen wahrgenommenen Urteile für ihre Beziehung zu Österreich? Schlagen sich die Vorurteile in Diskriminierungserfahrungen nieder und wirken sie sich negativ auf das Gefühl der Zugehörigkeit zu Österreich aus?

4.1 Diskriminierungserfahrungen als Folge einer weiten Verbreitung sozialer Vorurteile?

Befragt nach ihren Erfahrungen in verschiedenen sozialen Situationen, zeigt sich, dass die fallweise Betroffenheit von finanziellen Problemen (48%), Arbeitslosigkeit (37% bei den jungen) und eine schlechte Wohnsituation (33%) zu den Problemen des Alltags von MuslimInnen zählen. Reale Diskriminierungserfahrungen kommen in anonymen Situationen deutlich häufiger vor als in sozialen Nahbereichen: Die Häufigkeit, wegen „Herkunft oder Religion beleidigt oder schlecht behandelt“ worden zu sein, ist in der Nachbarschaft (36% bzw. 30%) und am Arbeitsplatz (32% bzw. 26%) deutlich niedriger ausgeprägt als im Umgang mit Behörden und Ämtern oder in öffentlichen Räumen, wie beim Einkaufen oder in Verkehrsmitteln, wo rund die Hälfte „oft“ und „manchmal“ negative Erfahrungen

Tab. 4 Subjektive Diskriminierung (n=725; Prozentangaben)

<i>Diskriminierung</i>	„oft“ und „manchmal“ (%)	
<i>(„... wegen Herkunft oder Religion beleidigt oder schlecht behandelt gefühlt“)</i>	Eltern	Kinder
in der Nachbarschaft	36	30
am Arbeits- oder Ausbildungsplatz	32	26
im Umgang mit Behörden und Ämtern	56	47
auf öffentlichen Plätzen, beim Einkaufen oder in öffentlichen Verkehrsmitteln	55	45

Muslimische Familien im Wandel, n=363 Dyaden.

macht (s. Tab. 4). Diese Diskriminierungserfahrungen unterscheiden sich zwischen erster und zweiter Generation nur wenig.

4.2 Auswirkung von Diskriminierungswahrnehmungen auf Zugehörigkeitsgefühle der MuslimInnen zu Österreich?

Wie eine Minderheit sich von der Mehrheit beurteilt fühlt – ob hoch oder wenig geachtet, respektiert oder abgewertet –, wirkt sich nicht nur auf Alltagsinteraktionen aus, sondern auch auf das Gefühl des Dazugehörens. Verschiedene Formen der Diskriminierung, sei es persönlich erfahrene Zurücksetzung oder kollektive Abwertungen von Minderheiten als Ganzes, werden laut sozialwissenschaftlichen Forschungen besonders bei der zweiten Generation der MuslimInnen als Auslöser einer verstärkten Identifikation mit dem Islam gesehen (vgl. die Diskussion bei Fleischmann, Phalet und Klein 2011). Auch weil die Beziehungen zum Herkunftsland nur noch rudimentär sind, wird in der religiösen Identifikation eine Kompensation zwiespältiger und brüchiger Zugehörigkeiten – sowohl zum Herkunftsland als auch zum neuen Heimatland – vermutet.

Im Folgenden wird daher untersucht, welche Konsequenzen die seitens der MuslimInnen wahrgenommenen Urteile für ihre Beziehung zu Österreich, für das Gefühl, hier zu Hause zu sein, haben. Die Frage, wie „tief“ die Kluft zwischen Mehrheit und Minderheit ist, kann an den vorliegenden Daten sicherlich nicht erschöpfend beantwortet werden. Es wird jedoch versucht, die Auswirkungen des zugeschriebenen kollektiven Selbstbildes auf das Gefühl der MuslimInnen, in Österreich zu Hause zu sein, zu bestimmen. Wie sehr wird Österreich als Heimat, oder aber als fremd erlebt?

In der Frage, ob man persönlich einen „Konflikt zwischen dem Leben als Muslim und dem Leben in der österreichischen Gesellschaft“ sieht, wird nur von 15% der Jungen und auch nur von 18% der Älteren das Leben hier als „großer Konflikt“

Tab. 5 Emotionale Zugehörigkeit (n=726; Prozentangaben)

	Prozent Zustimmungen ¹⁾	
	Eltern	Kinder
	1 (1+2)	1 (1+2)
Ich empfinde Österreich als meine Heimat	8 (36)	22 (63)
Ich fühle mich in Österreich fremd	26 (62)	12 (36)
Ich fühle mich nur in dem Land, aus dem ich/meine Eltern stamme/n wirklich zu Hause	44 (77)	21 (50)

Muslimische Familien im Wandel, n=363 Dyaden.

¹ 4-stufige Antwortskala, 1 = „sehr“, 1+2 = „sehr“ und „eher“.

eingestuft; gar keinen Konflikt sehen 40% der jungen und 37% der Eltern-Generation. Einen „gewissen“ Konflikt verspüren 46% bzw. 45 Prozent. Diese Einschätzungen drücken kein Gefühl starker, manifester Spannungen aus, aber doch Gefühle der Unsicherheit und Zwiespältigkeit.

Wie in den vorangegangenen Kapiteln dieses Bandes bereits gezeigt wurde, hat zwischen den Generationen ein starker Wandel in vielen Lebensbereichen stattgefunden. So ist auch der Generationenwandel in den nationalen Identifikationen der MuslimInnen stark ausgeprägt. Die Bindung an das Herkunftsland ist bei den jungen MuslimInnen viel schwächer geworden; nahezu zwei Drittel der Jungen empfinden Österreich als ihre Heimat, 36% fühlen sich in Österreich aber fremd (vgl. Tab. 5). Die erste Generation hat erwartungsgemäß starke emotionale Bindungen an das Herkunftsland bewahrt, oft auch trotz großer Anpassungsleistungen.

Wie bereits in einer vorangegangenen Untersuchung gezeigt wurde (Weiss 2014), wirken sich insbesondere Diskriminierungsgefühle negativ auf die Zugehörigkeitsgefühle zu Österreich aus. Im Folgenden wird daher nochmals genauer danach gefragt, welche Bedeutung diesen Diskriminierungswahrnehmungen und -erfahrungen im Kontext wichtiger Rahmenbedingungen, wie Bildungsstatus, Intensität der Religiosität und anderer Faktoren, zukommt.

Da die jungen, hier aufgewachsenen MuslimInnen die Entwurzelung durch die Migration selbst nicht erfahren haben und im Gegensatz zu ihren Eltern ihrem Herkunftsland oft schon fremd gegenüberstehen, wird an der zweiten Generation untersucht, von welchen Einflussfaktoren eine emotionale Verbundenheit mit Österreich abhängt. Neben den sozialstrukturellen Merkmalen und sozialen Netzwerken (Kontakte zu ÖsterreicherInnen oder nur unter MuslimInnen) wird auch die Auswirkung von Religiosität⁶ geprüft, da sich mit dieser die negativen Stereotypen

⁶ Hier gemessen als Index aus religiöser Selbsteinstufung, Häufigkeit des Betens und Moscheebesuchs.

Tab. 6 Multiple Regression: Einflussfaktoren auf das Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich bei der zweiten Generation (n=363)

	Beta
Geschlecht	0,180 **
Bildung	
Alter	
Gemeindegröße	
Staatsbürgerschaft	
Muslimische Freunde	0,244 **
Religiosität	
Subjektive Diskriminierung	0,250 **
Negatives kollektives Selbstbild	0,154 **
r ²	0,231

Muslimische Familien im Wandel, n=363 Dyaden.

der ÖsterreicherInnen besonders stark verbinden. Welche Auswirkung haben alle diese Faktoren in Relation zu Diskriminierungserfahrungen und wahrgenommenen kollektiven Zuschreibungen?⁷ (Tab. 6)

Während weder der Bildungsstatus noch die Religiosität einen Effekt auf das Zugehörigkeitsgefühl der jungen MuslimInnen zu Österreich haben, wirken sich die homogenen Kontakte (nur mit MuslimInnen) hemmend aus. Interessant ist zudem, dass eher männliche als weibliche Jugendliche Zugehörigkeitsprobleme haben. Einen starken und unabhängigen Einfluss haben jedoch die subjektive Diskriminierung als auch das zugeschriebene negative Selbstbild (mit den Variablen werden 23% der Varianz erklärt).

Die Ergebnisse widersprechen dem Klischee, dass besonders religiöse junge MuslimInnen mit niedriger Bildung ein zwiespältiges Verhältnis zur Mehrheitsgesellschaft haben. Sie belegen aber auch die Bedeutung gemischter Kontakte und Freundschaften, durch die Zugehörigkeit trotz Abwertungserfahrungen real erfahren werden kann. Für das Zustandekommen interethnischer Kontakte sind, neben den sozial-räumlichen Gegebenheiten, das allgemeine Einstellungsklima in der Gesellschaft und die wechselseitigen Wahrnehmungen aber sicherlich wesentliche Faktoren; sie bilden eine Grundlage für die Ermöglichung oder Erschwernis realer Kontakte im Alltagsleben.

⁷ Das „kollektive Selbstbild“ ist ein Index aus den Problemwahrnehmungen „Unwissenheit und Vorurteile“, „mit Terror in Verbindung gebracht werden“ und „Einstellung zu Kultur und Lebensweise“ (s. Tab. 2).

5 Zusammenfassung

Unter den zahlreichen tradierten Stereotypen – etwa dem der Juden und Jüdinnen, dem der ZuwanderInnen bestimmter nationaler Herkunft („TürkInnen“, „Ex-JugoslawInnen“, „PolInnen“ etc.) bzw. „der AusländerInnen“ überhaupt – steht das MuslimInnen-Bild in Österreich erst seit kürzerer Zeit an der Spitze des Repertoires von negativen Fremdbildern. Nach 1945 war Österreich, wie auch andere europäische Länder, ein nahezu ethnisch homogenes Land; im Zuge der Arbeitsmigration der 1960er/70er-Jahre und der Migrationsbewegungen der 90er-Jahre wurde Österreich wieder multikulturell. Wechselnde Fremd- und Feindbilder haben den Wandel begleitet – vom „Gastarbeiter“ zum „Ausländer“, dem „Wirtschaftsflüchtling“ und „Asylwerber“. Die älteren Stereotype haben zwar nicht ausgedient und werden durchaus weitergegeben (wie z. B. das Juden-/Jüdinnen-Bild), sie werden aber durch neue ergänzt oder teilweise verdrängt.

Wie hier gezeigt wurde, liegt Österreich im Vergleich zu anderen europäischen Ländern, die ebenfalls hohe muslimische Anteile in der Bevölkerung haben, im Spitzenfeld der Ablehnung gegenüber MuslimInnen. Ein wichtiger Aspekt ist sicher, dass Fremdbilder hierzulande leicht ideologisiert werden, indem sie in verschiedenen Dimensionen zu Bedrohungen stilisiert werden, sei es zur Bedrohung der „Kultur“, des „Wohlstands“ bzw. sozialer Sicherheitssysteme oder des Bestandes der Gesellschaft schlechthin. Österreich hat nicht nur ein umfangreiches Repertoire an gelernten und tradierten Stereotypen. Eine starke Ideologisierung der verschiedenen Fremdbilder hat auch in der Zweiten Republik Tradition, wie z. B. an der Enttabuisierung antijüdischer Inhalte und an den rechtspopulistischen Diskursen sichtbar wird. Ein wesentlicher Aspekt der Ideologisierung ist, dass dem/der Anderen feindliche Intentionen zugeschrieben werden, womit kollektive Bedrohungsgefühle ausgelöst werden; z. B. der „aggressive Expansionismus des Islams“ heute (oder das mächtige „Weltjudentum“ einst). Das meist schon negative Bild, in dem die kulturellen Differenzen gegenüber der Minderheit betont werden, wird außerdem mit Vorstellungen von Macht und Einfluss verstärkt. Besonders deutlich wurde diese Dimension in der vorliegenden Untersuchung an der hohen Zustimmung zum Terrorismus-Verdacht gegenüber den österreichischen MuslimInnen erkennbar, während der Vorwurf der kulturellen Unterschiede verhältnismäßig geringer ausfiel.

Wie gezeigt wurde, werden die negativen kollektiven Zuschreibungen von den MuslimInnen stark rezipiert und spiegeln sich im kollektiven Selbstbild wider. Die Untersuchung zur Auswirkung auf das Zugehörigkeitsgefühl gerade der jungen MuslimInnen zeigte, dass diese Abwertungen einen starken negativen Effekt haben. Fasst man die verschiedenen Aspekte zur Mehrheits-Minderheitsbeziehung

zusammen, so sind Spannungen und Zwiespältigkeit in den gegenseitigen Einstellungen nicht zu übersehen. Die in Österreich lebenden MuslimInnen erleben insbesondere den Generalverdacht des „Terrorismus“ als stigmatisierend. Auch die pauschale, negative Etikettierung muslimischer Frauen durch das Kopftuch entspricht nicht der Lebensrealität der Musliminnen. Die hier festgestellte Stärke der negativen Zuschreibung birgt die Gefahr in sich, dass Probleme sozialer Desintegration – wie materielle Verschlechterung, wachsende Unsicherheiten, welche die Mehrheit ebenso betreffen wie die Minderheit(en) – ausgeblendet werden. Um das Eskalieren von symbolischen Trenn- und Konfliktlinien zu vermeiden und die Beziehungen zwischen Mehrheit und Minderheit zu verbessern, wäre es daher neben aktiver (politischer) Bildung und interkultureller Diskurse wichtig, an Aspekten der sozialen Ungleichheit (z. B. den prekären Lebensverhältnissen) anzusetzen.

Literatur

- Alba, Richard. 2005. Bright vs. blurred boundaries: Second-generation assimilation and exclusion in France, Germany, and the United States. *Ethnic and Racial Studies* 28 (1):20–49.
- Attia, Iman. 2013. Privilegien sichern, nationale Identität revitalisieren. Gesellschafts- und handlungstheoretische Dimensionen der Theorie des antimuslimischen Rassismus im Unterschied zu Modellen von Islamophobie und Islamfeindlichkeit. *Journal für Psychologie* 21 (1):1–31.
- Bichlbauer, Dieter und Ernst Gehmacher. 1972. Vorurteile in Österreich. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 24:734–746.
- Boos-Nünning, Ursula und Yasemin Karakaşoğlu-Aydın. 2006. *Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund*. 2. Aufl. ed. Münster [u.a.]: Waxmann.
- Esser, Hartmut. 2011. Integration und ethnische Schichtung. *Arbeitspapiere MZES* 40.
- Fleischmann, Fenella, Karen Phalet und Olivier Klein. 2011. Religious identification and politicization in the face of discrimination: Support for political Islam and political action among the Turkish and Moroccan second generation in Europe. *British Journal of Social Psychology* 50 (4):628–648.
- Friesl, Christian, Regina Polak und Ursula Hamachers-Zuba. 2009. *Die Österreicherinnen. Wertewandel 1990–2008*. Wien: Czernin Verlag.
- Gordon, Milton. 1964. *Assimilation in American Life: The Role of Race, Religion, and National Origins*: Oxford University Press USA.
- Hadj-Abdou, Leila, Nora Gresch, Sieglinde Rosenberger und Birgit Sauer. 2012. Hijabophobia revisited: Kopftuchdebatten und -politiken in Europa. Ein Überblick über das Forschungsprojekt VEIL. In *Migration und Geschlechterverhältnisse*, hrsg. Eva Hausbacher, Elisabeth Klaus, Ralph Poole, Ulrike Brandl und Ingrid Schmutzhart, 198–212. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Halm, Dirk. 2008. *Der Islam als Diskursfeld: Bilder des Islams in Deutschland*. 2. Aufl. ed. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.

- Heitmeyer, Wilhelm. 2011. *Deutsche Zustände. Band 10*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Jugendkultur.at. 2010. Nachwahlanalyse 2010: „Wiener Jugend zwischen Engagement und Resignation“. Accessed 24.08.2015.
- Leibold, Jürgen, Steffen Kühnel und Wilhelm Heitmeyer. 2006. Abschottung von Muslimen durch generalisierte Islamkritik. *Aus Politik und Zeitgeschichte: Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament* 1-2:3–10.
- Mir-Hosseini, Ziba. 1999. *Islam and Gender: The religious debate in contemporary Iran, Princeton studies in Muslim politics*. Princeton, NJ: Princeton Univ. Press.
- Mummendey, Hans Dieter. 1988. *Verhalten und Einstellung. Untersuchung der Einstellungs- und Selbstkonzeptänderung nach Änderung des alltäglichen Verhaltens*. Berlin [u.a.]: Springer.
- Pollack, Detlef, Olaf Müller, Gergely Rosta, Nils Friedrichs und Alexander Yendell. 2014. Grenzen der Toleranz. Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt in Europa. Wiesbaden.
- Ringel, Erwin. 1984. *Die österreichische Seele zehn Reden über Medizin, Politik, Kunst u. Religion*. 7. Aufl. ed, *Dokumente zu Alltag, Politik und Zeitgeschichte*; 5. Wien; Graz [u.a.]: Böhlau.
- Rohmann, Anette, Arnd Florack und Ursula Piontkowski. 2006. The role of discordant acculturation attitudes in perceived threat: An analysis of host and immigrant attitudes in Germany. *International Journal of Intercultural Relations* 30 (6):683–702.
- Rokeach, Milton, Patricia Smith und Richard I. Evans. 1960. Two kinds of prejudice or one? In *The open and closed mind*, hrsg. Milton Rokeach, 132-168. New York: Basic Books.
- Rosenberger, Sieglinde und Birgit Sauer. 2012. Politics, religion and gender. Framing and regulating the veil. 1. publ. ed, *Routledge studies in religion and politics*. Oxford: Routledge.
- Scheibelhofer, Paul 2011. Intersektionalität, Männlichkeit und Migration – Wege zur Analyse eines komplizierten Verhältnisses. In *Intersectionality Revisited: Empirische, theoretische und methodische Erkundungen*, hrsg. Manuela Barth, Sabine Hess, Nikola Langreiter und Elisabeth Timm, 149-173. Bielefeld: transcript.
- Schwartz, Shalom H. und Naomi Struch. 1989. Values, Stereotypes, and Intergroup Antagonism. In *Stereotyping and Prejudice: Changing conceptions*, hrsg. Daniel Bar-Tal, Carl F. Graumann, Arie W. Kruglanski und Wolfgang Stroebe, 151-167. New York: Springer
- Sidanius, Jim und Felicia Pratto. 2001. *Social dominance: An intergroup theory of social hierarchy and oppression*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Spielhaus, Riem. 2013. Vom Migranten zum Muslim und wieder zurück – Die Vermengung von Integrations- und Islamthemen in Medien, Politik und Forschung. In *Islam und die deutsche Gesellschaft*, hrsg. Dirk Halm und Hendrik Meyer, 169–194. Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Stephan, W. G., K. A. Boniecki, O. Ybarra, A. Bettencourt, K. S. Ervin, L. A. Jackson, P. S. McNatt und C. L. Renfro. 2002. The Role of Threats in the Racial Attitudes of Blacks and Whites. *Personality and Social Psychology Bulletin* 28 (9):1242–1254.
- Wassermann, Heinz P. 2002. *Naziland Österreich? Studien zu Antisemitismus, Nation und Nationalsozialismus im öffentlichen Meinungsbild*. Innsbruck: Studien Verlag.
- Weiss, Hilde. 1987. *Antisemitische Vorurteile in Österreich*. Wien: Braumüller Verlag.
- Weiss, Hilde. 2014. Der Wandel religiöser Glaubensgrundsätze in muslimischen Familien – Säkularisierungstendenzen bei der 2. Generation? In *Zwischen den Generationen. Trans-*

missionsprozesse in Familien mit Migrationshintergrund, hrsg. Hilde Weiss, Philipp Schnell und Gülay Ateş. Wiesbaden: Springer VS Verlag.

Zick, Andreas, Beate Küpper und Andreas Hövermann. 2011. *Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung.* hrsg. Tübingen Universitätsbibliothek, Tübingen: Universitätsbibliothek Tübingen.

Hilde Weiss ist Universitätsprofessorin am Institut für Soziologie der Universität Wien; ihre Arbeitsschwerpunkte sind ethnische Minderheiten, Migration und soziale Integration, Vorurteilsforschung und politische Soziologie.

Julia Hofmann ist Universitätsassistentin am Institut für Soziologie der Johannes Kepler Universität (JKU) Linz. Ihre Forschungsschwerpunkte sind soziale Ungleichheit, Vorurteile und Stereotypen sowie Gewerkschaftsforschung.